

Titel: Wieslaw Smetek/Thomas Rusch
 Heft Nr. 46 im 46. Jahr, 11. bis 17. November 1993.
 Heftumfang: 280 Seiten + 40 Seiten Beilage STERN-TV (nicht im Lesezirkel
 und einem Teil der Auslandsaufgabe). Der Auslandsaufgabe liegt ein achtseitiger Beihalter
 ab Seite 104 und ein 16seitiger ab Seite 136 nicht bei. © 1993 Gruner + Jahr AG & Co.,
 soweit nicht anders angegeben. Reproduktionen des Inhalts ganz oder teilweise
 nur mit schriftlicher Erlaubnis der Redaktion



Maler und Modelle

Seite 62

Für den STERN bemalten prominente Künstler, wie hier Jörg Immendorf, Modelle – und machten sie so zu »ihrem Werk«



Die nordirische Tragödie

Seite 100

Trotz Militärpräsenz geht der haßerfüllte Kampf zwischen Protestanten und Katholiken immer weiter

STERN-TITEL

Naturmedizin: Die Wiederentdeckung der Heilkräuter – Die Pharmaindustrie besinnt sich auf ihre Wurzeln, um neue Medikamente gegen Infektionskrankheiten oder Krebs zu entwickeln 36

DEUTSCHLAND

Deutsche Skizze: Der lange Weg nach Westen – Vier Jahre nach der Wende wird das einstige Grenz-dorf Großburschla in Thüringen den Muff der Vergangenheit nur langsam los 88

Justiz: Kronzeugen gegen Top-Kriminelle bekommen zwar oft eine völlig neue Identität, doch ihre Angst vor Rache endet nie 126

Blut-Skandal: Gepanschte Proben und laxe Kontrollen sind schuld an mindestens drei Aids-Infektionen. Die Affäre weitet sich aus 233

Union: CDU und CSU driften nach rechts ab 244

SPD: »Große Koalition ist Stillstand« – Interview mit dem Parteivorsitzenden Rudolf Scharping 248

Rechtsextremismus: Die Skinheads, die in Thüringen einen US-Rennrodler zusammenschlugen, bereuen ihre Tat nicht 254

Standpunkt: Die Bonner Goldgräber – STERN-Redakteur Michael Seufert über den Versuch der Bonner Beamten, am Berlin-Umzug zu verdienen 262

Bundesregierung: »Zehn Ministerien sind genug« – Experten fordern strikte Reformen, um die aufgeblähte Bonner Verwaltung auszudünnen 264

AUSLAND

USA: Die Feuerkatastrophe von Kalifornien 22

Starke Frau im Weißen Haus – First Lady Hillary Clinton 46

Nordirland: Neue Welle der Gewalt 100

Australien: Die rätselhaften Morde an jungen Rucksack-Touristen 252

China: Die Führung des Landes macht wieder Jagd auf Regimegegner. Trotzdem will Kanzler Kohl bei seinem anstehenden Peking-Besuch die Gastgeber nicht vergrätzen, weil Milliarden-geschäfte auf dem Spiel stehen 260

Frankreich: Fremdwörter aus dem Amerikanischen sollen bei Strafe verboten werden 268

WIRTSCHAFT

Geld: Tips & Trends 220

WISSENSCHAFT

Forschung: Ein Kanadier brachte Wildgänse dazu, seinem Flugzeug ins Winterquartier zu folgen 272

Totenwache

STERN-Reporter Heiko Gebhardt hat vieles gesehen, was er nie vergessen wird. Er war dabei, als 1963 nach dem Bergwerksunglück in Lengede die toten Kumpel aus der Grube geborgen wurden. Er war in den peruanischen Anden, als 1970 nach einem Erdbeben mehr als 50 000 Menschen unter den Trümmern ihrer Häuser begraben wurden. Er stand auf der Prinzregentenstraße in München, als dort 1971 nach einem Bank-



STERN-Reporter Heiko Gebhardt in Greysteel

überfall die Geisel Ingrid Reppel erschossen wurde. Er sah das Sterben in Beirut und Sarajevo.

Jetzt erlebte er im nordirischen Greysteel, wie ein Dorf um die Menschen trauerte, die beim Feiern im Pub von protestantischen Terroristen erschossen worden waren. Die Iren luden ihn in ihre Häuser zur Totenwache an offenen Särgen ein. Denn auch der Fremde aus Deutschland, so wollten es die Leute von Greysteel, sollte den Opfern die letzte Ehre erweisen – und über das Leid in ihrem Land berichten. Die Reportage »Der irische Wahnsinn« beginnt auf Seite 100.

Starke Frau im Weißen Haus

Für Amerikas Frauen ist Präsidentengattin Hillary Clinton ein Vorbild. Sie bewundern, wie sie Karriere und Familie ausbalanciert. Mehr noch: Seit sie die politische Bühne betrat, scheint vielen Amerikanerinnen zum ersten Mal das Ziel eines weiblichen Präsidenten in realistischer Nähe.

Kaum ein Journalist in Washington hat sich so intensiv mit der First Lady befaßt wie STERN-

INTERN

Korrespondent Mario R. Dederichs, dessen Buch »Hillary Clinton und die Macht der Frauen« vor kurzem bei Knaur erschienen ist.

Dederichs Bericht über den Aufstieg von Hillary Clinton, die von ihr vorangetriebene Gesundheitsreform, beginnt auf Seite 46: »President Hillary«



Setzt sich durch: Hillary Clinton

Kunst am Bauch

Etwas ratlos stand der Wiener Bildhauer Alfred Hrdlicka vor der nackten Fabiola: »Die ist perfekt, was soll i da no schöner machn?« So ging es den meisten der 22 Künstler, die vom STERN gebeten wurden, das nackte Modell einmal nicht abzubilden, sondern in ihr Werk mit einzuarbeiten. Jörg Immendorf fand die Idee erst mal »schwachsinnig«, maulte: »Nicht mal Kohle gibt's dafür«, dann aber schritt auch er zur Tat.

Es brauchte über sechzehn Monate und viel Überredungskunst, die Idee des Stuttgarter Kunst-Professors Günther Wirth umzusetzen, denn Künstler sind eigenwillige Menschen. Modell Fabiola wurde es zuviel, sie gab nach vier Sitzungen auf; ihre Kollegin Claudia übernahm. Die Reportage von Fotograf Dieter Blum und dem Wiener STERN-Korrespondenten Claus Lutterbeck lesen Sie auf Seite 62.



Im Atelier: STERN-Redakteur Claus Lutterbeck, Professor Günther Wirth, Modell Fabiola, Künstler Alfred Hrdlicka, Fotograf Dieter Blum

Gläser

Als federgeschmückter Schamane verkleidet beugt sich der Düsseldorfer Horst Gläser über das Modell: »Ich will sie anziehen mit meiner Malerei, ihr mit Lintlen aus der Natur ein neues Kleid geben.«

KUNST HAUTNAH

Gewöhnlich werden Aktmodelle nur abgemalt oder nachmodelliert. Der STERN bat jetzt Maler und Bildhauer, die Distanz zu ihrem Vor-Bild aufzugeben und das nackte Modell zu »ihrem Werk« zu machen

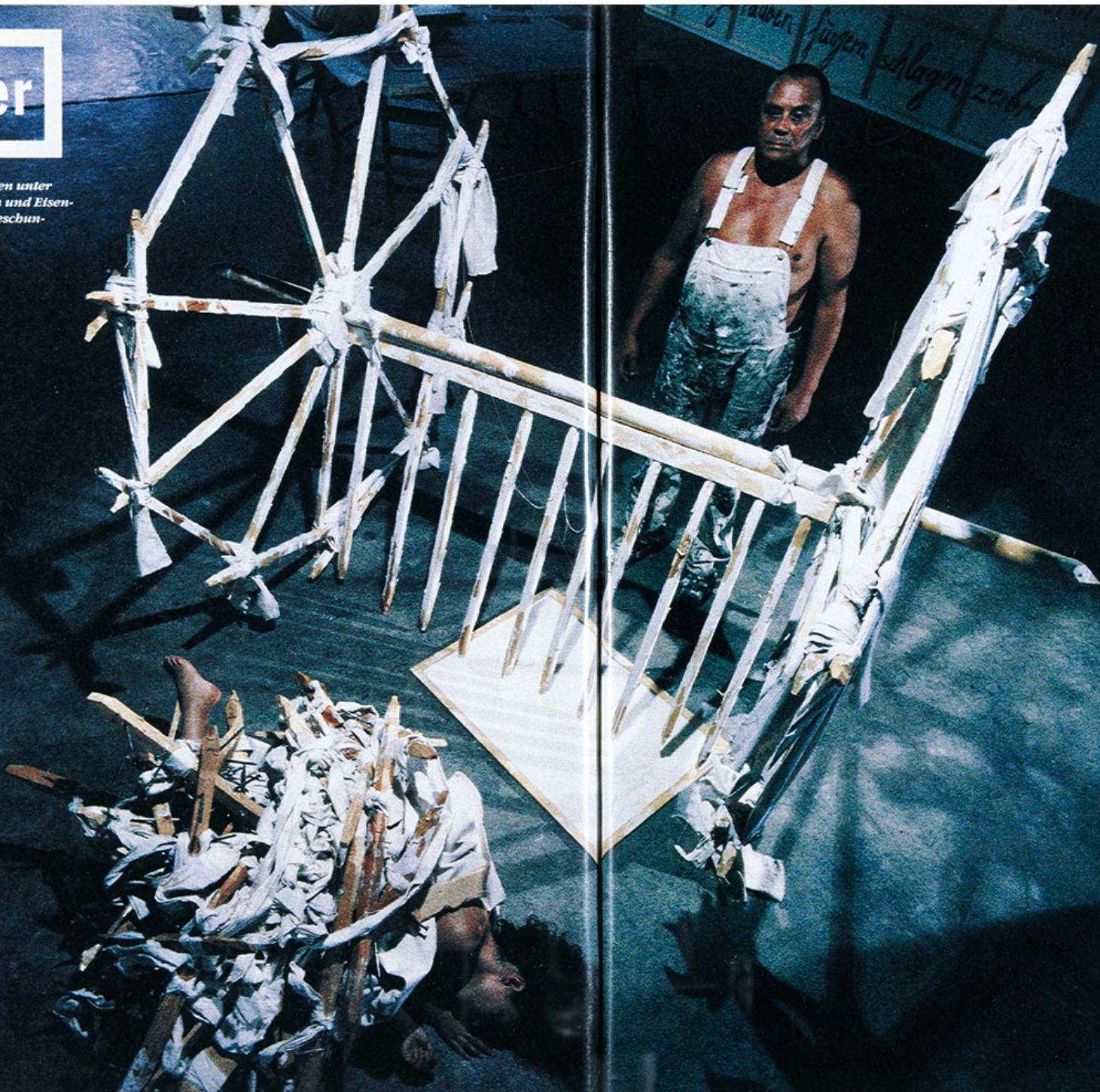
Willikens

Sonst sind die nüchternen Raumbilder des Stuttgarters Ben Willikens menschenleer. Die Nackte, die den Atelier-Müll in einem blauen Sack gesammelt hat, ist die erste, die sein kühles Universum betreten darf. Zur Feier des Tages trägt der Meister einen Frack



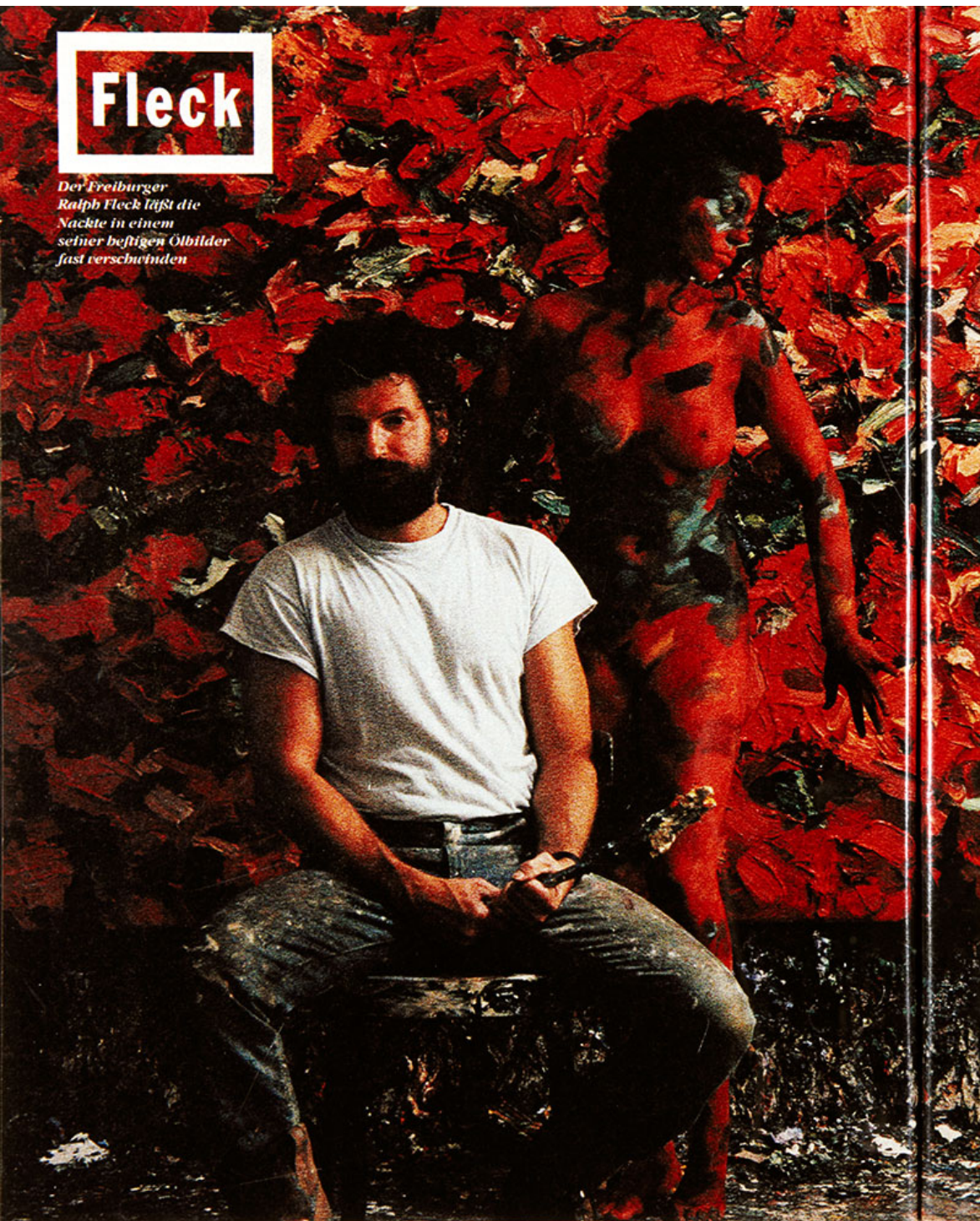
Uecker

Der Düsseldorfer Günter Uecker begräbt das Mädchen unter nagelgespickten Holzlatten und Eisenschrott – Symbol für -den geschundenen, in seiner Existenz bedrohten Menschen-



Fleck

Der Freiburger
Ralph Fleck löst die
Nackte in einem
seiner heftigen Ölbilder
fast verschwinden



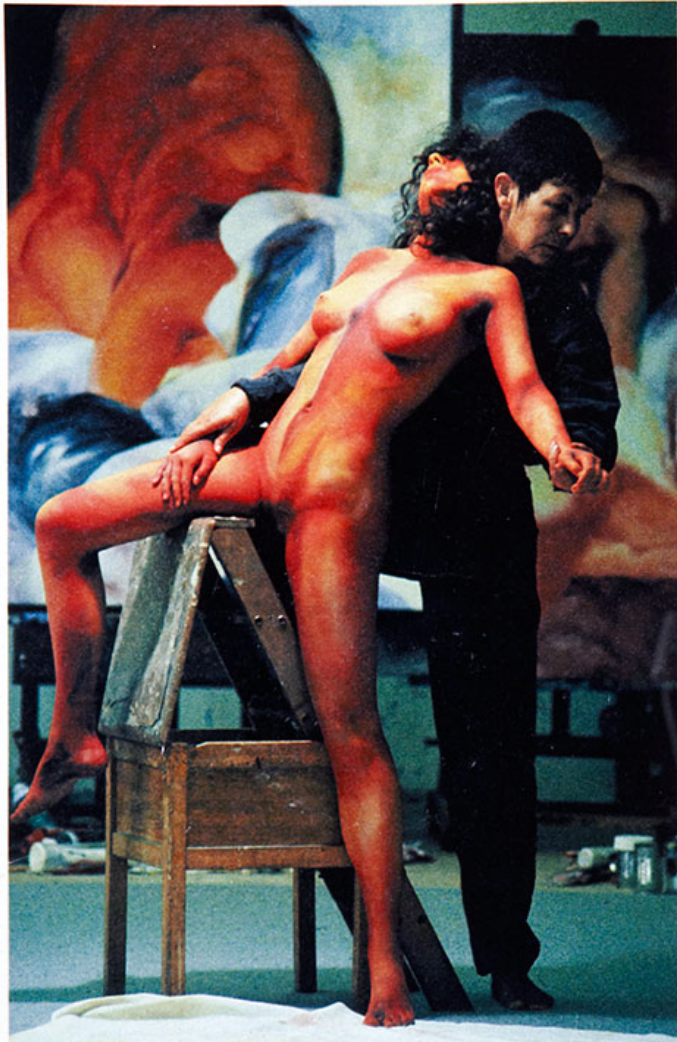
Hrdlicka

Voller Lust bestreicht
der Wiener Maler und
Bildbauer Alfred
Hrdlicka das Modell
mit Heilerde: »Mein
Gott, was soll i da
no schöner machn, das
Madl is perfekt«



Bienzle

Mit schnellem Pinselstrich paßt die Stuttgarterin Renate Bienzle die Nackte ihren großformatigen Akten an: -Sie soll aussehen, als sei sie gerade aus meinem Bild gestiegen-



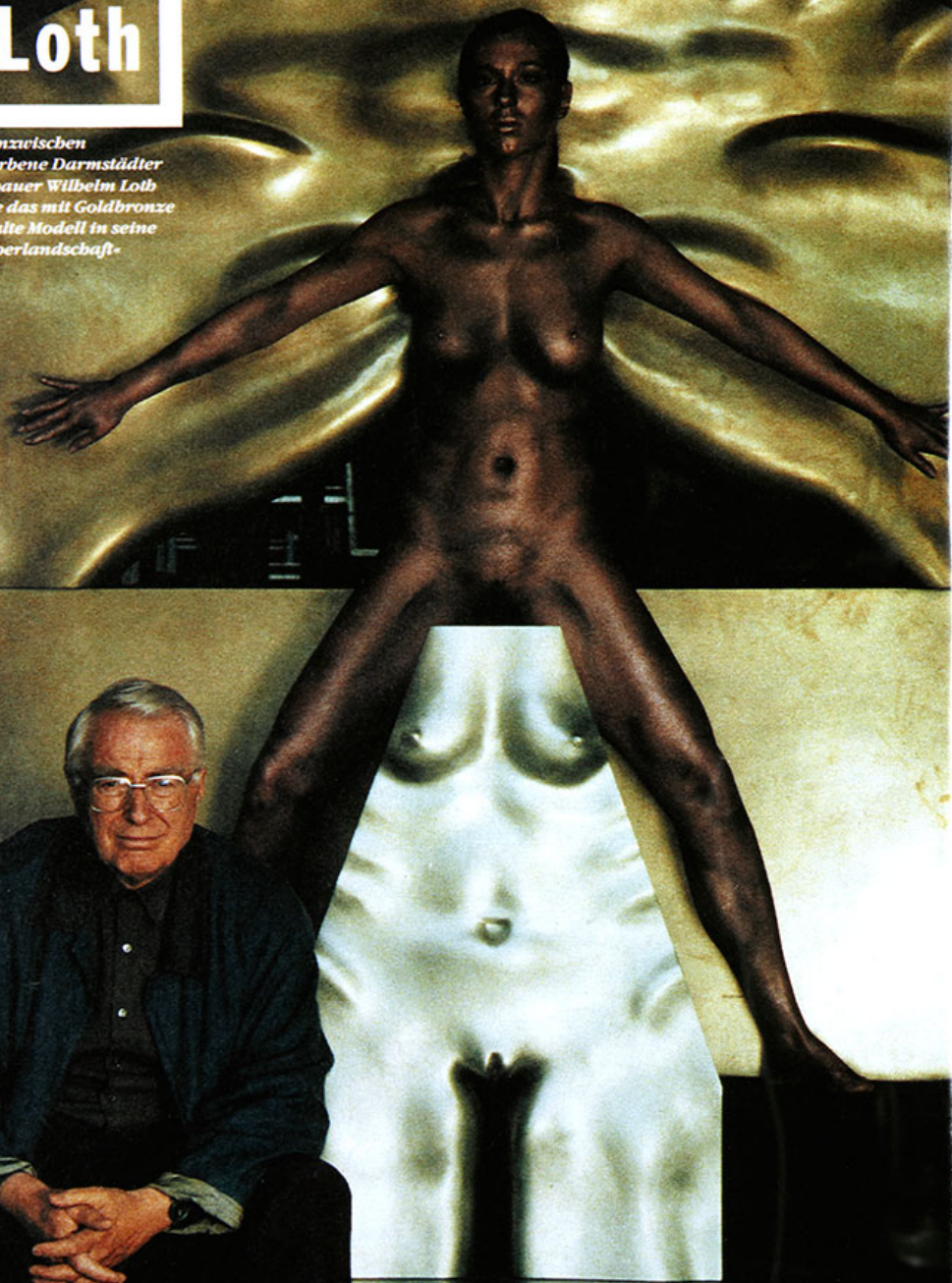
Mack

Heinz Mack hat die Aktion exakt geplant. In seinem Mönchengladbacher Atelier überträgt er die vorbereiteten Ornamente millimetergenau auf den Körper des Mädchens



Loth

Der inzwischen gestorbene Darmstädter Bildbauer Wilhelm Loth setzte das mit Goldbronze bemalte Modell in seine «Körperlandschaft»



Immendorff

Dem Düsseldorfer Künstler Jörg Immendorff genügt es, dem Mädchen nur seinen Stempel aufzudrücken, einen »Affen auf der Palme. Er ist mein anderes Ich«

Von Claus Lutterbeck und Dieter Blum (Fotos)

Als wir in sein Düsseldorfer Atelier kommen, steht Immendorff auf einer Aluleiter und malt auf einer Riesenleinwand am Cunnilingus zweier Frauen. Ungnädig sieht er über den Rand seiner goldenen Halbbrille auf uns herab, eine Zigarette hängt im Mundwinkel: »Wat wollt ihr denn hier?«

Nach zehn Minuten wendet er sich uns zu, kampfeslustig. »Wer hat denn diese Idee gehabt?« dröhnt er mit einer Stimme, als habe er die letzten fünf Nächte in seiner Hamburger Kneipe verbracht. »Wat soll ich? So'n nacktes Mädchen anstreichen? Is doch Müll.«

Wieso ist der Mann so muffig? Schließlich hat er uns doch eingeladen, um das Modell, das wir mitgebracht haben, mit seiner Kunst zu verschönern. Wir schauen uns so lange seine



Bilder an, die in Stapeln an den Wänden stehen. Deutschland von seiner heißesten Seite. Das ganze Panorama von Immendorffs Obsessionen, Ängsten und Visionen ist auf diesen Großformaten versammelt. Mölln brennt. Zwischendrin Dichter, die ihn inspirieren. Henrik Ibsen hat eine Sprechblase im Mund, er sagt zu Immendorff: »Jörg, du lügst immer.«

Als wir gerade wieder einpacken wollen, nach einem knappen Stündchen ungefähr, wird der Meister etwas gnädiger. Er spendiert uns eine Flasche lauwarmes Pepsi light und sich einen Tee aus der Wärmkanne: »Glaubt auch kein Mensch, daß ich bei der Arbeit nicht

schlucke. Aber so isses. Nur am Wochenende schlage ich zu.«

Inzwischen ist unser Modell von der Visagistin mit Körperfarbe grundiert worden. »Is ja im Grunde 'ne Frechheit, ander Leute Körper anzumalen«, sagt Immendorff. Gelangweilt schreitet er zur Tat. In der rechten Hand hält er die Zigarette, mit der linken leicht zittrigen Hand pinselt er Fabiola mit schnellen Strichen eine Zwiebel auf den Bauch und einen kleinen Affen auf den Hintern. Der Affe ist »mein Stempel«, sagt er, »mein anderes Ich«. Er ist der Kobold, der sich über den ernsthaften Künstler lustig macht.

Ins Gesicht von Fabiola schreibt er den Spruch ei-

nes französischen Surrealisten – »section de merde allemande«. Dann stellt er sich fürs Foto neben sein frischgeschaffenes, leicht fröstelndes Kunstwerk und zieht ein Gesicht, als seien wir von der Steuerfahndung.

Nähere Erklärungen lehnt er ab: »Merde allemande, na, is ja wohl klar, was das heißt. Ein bißchen Geheimnis muß bleiben. Mich regt das auf, wie bei uns dauernd Kunst bis ins letzte Fitzelchen aufgeschlüsselt wird.«

Es war der Stuttgarter Kunst-Professor Günther Wirth, der die Idee hatte, prominente Künstler mit einem lebenden Körper zu konfrontieren. Das Modell sollte nicht gemalt oder modelliert werden, sondern die Künstler sollen den nackten Menschen in ihre Bilder, Aktionen oder Skulpturen mit »einarbeiten«.

Auf unserer Atelierreise müssen Fabiola und ihre Kollegin Claudia die-

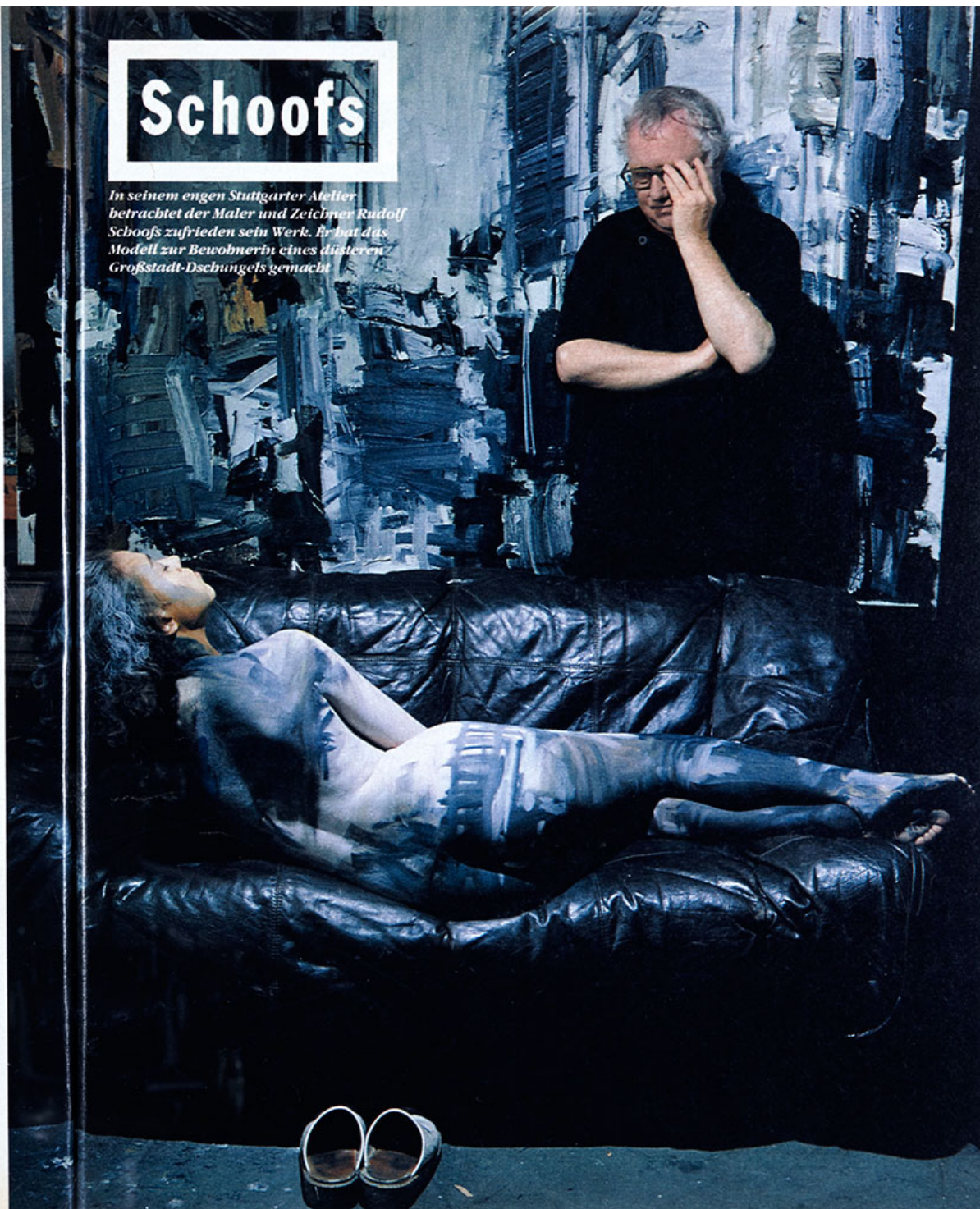
Bach

Die Frauen der Berliner Malerin Elvira Bach sind starke, selbstbewusste Typen, die auf bogen Hacken stehen: »Sie wollen nicht den Männern gefallen, sie gefallen sich selbst darin.«



Schoofs

In seinem engen Stuttgarter Atelier betrachtet der Maler und Zeichner Rudolf Schoofs zufrieden sein Werk. Er hat das Modell zur Bewohnerin eines düsteren Großstadt-Dschungels gemacht.



Banana

se Idee dann ausbaden, zwischen Minimalismus und Farborgien alles ertragen, was sich die zeitgenössische Kunst so ausdenkt.

Der Stuttgarter Maler Kurt R. H. Sonderborg hat es eilig, denn, wie er selbst zugibt, er malt »nicht gern«. Es koste ihn »jedesmal Überwindung, einen Pinsel in die Hand zu nehmen«.

Für uns klemmt er sich gleich zwei Pinsel zwischen die Finger und überzieht das weißgetünchte Modell mit einem schnellen schwarzen Linienwirbel. Der Freiburger Maler Ralph Fleck braucht so viel Ölfarbe, »daß die Bilder 80 Jahre zum Trocknen brauchen«. Das Modell wurde geschont, er nahm Körperfarben.

Die kühlen Raumlandschaften des Stuttgarter Malers Ben Willikens sind stets menschenleer. Weil das »Bild des Menschen, das Menschliche überhaupt, in unserer Zeit verlorengegangen und kaputtgemacht worden« sei, verzichtet er auf seine Darstellung. Nun macht er eine Ausnahme, läßt die schöne Nackte seinen Ateliermüll in einem blauen Sack sammeln. Sie ist die erste Person, die sein kühles Kunst-Universum betritt. Zur Feier des Tages schlüpft der Künstler in einen Frack.

Die Stuttgarterin Renate Benzle hat weniger Berührungsangst. Sie liebt die spontane Aktion. Mit schneller Hand bepinselt sie das Modell: »Sie soll aussehen, als sei sie gerade aus meinem Bild gestiegen.« Dann umschlingt sie die Bemalte und posiert mit ihr wie für einen Pas de deux.

Den Künstler Charly Banana, bürgerlich Ralph Johannes, besuchen wir in seinem Reihenhaus in einer Kölner Vorstadt. Er liegt

»mit dem Kunstbetrieb«, überhaupt »mit unserer heutigen Zeit«, im Clinch. Er will zwar kein Moralapostel sein, aber was er uns an diesem trüben Freitagmorgen erzählt, ist eine kölsche Predigt über den unmittelbar bevorstehenden Kunstuntergang. Kunst sei zum »reinen Anlageobjekt verkommen«, die Amerikaner diktierten die Preise und die Trends. Das »Schrottmilchjahrzehnt achtziger Jahre« habe eine »solche unglaubliche Menge an dünnem Quatsch« hervorgebracht, daß er nun »aus Protest« mit dem Ausstieg liebäugelt: »Wenn das so weitergeht, streik' ich total.«

Für uns übt er schon mal und verhüllt das nackte Modell. Das ist sein Warnstreik gegen diesen »Schwachsinnsbetrieb«, in dem »keiner mehr auf der Suche nach der Wahrheit« sei, in dem keiner mehr »Seelennahrung« biete.

Der Düsseldorfer Künstler Horst Gläser ist ein Fabelwesen, halb Papagayo, halb Schamane, das zwar in Herford auf die Welt gekommen, im Grunde seines Herzens aber Indianer ist: »Mir hat ein Navajo mal gesagt, das sei keine Frage der Hautfarbe, sondern der inneren Einstellung.« Gläser beschwört in seinen Bildern und Objekten »das größere Wissen« dieser Naturvölker, das »wir uns längst schon verbaut haben«. Für uns verwandelt er sich in einen modernen Mediziner in Anzug, Krawatte und mit gelben Federn im Haar, das er sich mit einem Mehlklopffest an den Kopf geklatscht hat. Das Modell bemalt er, dazu passend, mit Pfauenfederdekoration: »Ich will sie anziehen mit meiner Malerei, ihr mit Linien aus der Natur ein neues Kleid geben.«

Günther Uecker zögert erst etwas, seine morali-

schen Ansprüche sind hoch. Für einen schnellen Fotogag mit einem nackten Mädchen ist der Mann, der weltberühmt wurde mit seinen Nagel-Bildern, nicht zu haben. Doch dann fasziniert ihn das Thema. Die schöne Claudia wird zum »geschundenen Menschen an sich«, er begräbt sie unter einem Haufen von nagelgespickten Holzplatten und Eisenschrott. Nur Kopf und Fuß schauen noch raus.

Der in seiner Existenz bedrohte Mensch ist Ueckers großes Thema und seine Kunst der ewige Versuch, einen »Dialog herzustellen, der dazu führen kann, den Menschen zu bewahren.«

Während Uecker den nackten Körper versteckt, von Holz und Eisen schier erdrücken läßt, gibt sich der Wiener Bildhauer Alfred Hrdlicka ohne jede Scham der Fleischart-Lust hin. Verschwitzt lächelnd modelliert er sich »ein Objekt meiner sexuellen Wünsche«.

Hrdlickas Atelier liegt im Wiener Prater. Wir sitzen in der Küche um den großen Marmortisch. Auf dem Boden stehen fünf leere Wodkaflaschen der Marke »Moskovskaya«, auf dem Tisch drei volle und eine Packung Rennie-Magentabletten. Es ist elf Uhr vormittags, Alfred Hrdlicka gießt uns Wassergläser voll mit Schnaps. »Sich schminken«, sagt er, »den Körper verändern, das ist ja keine Erfindung von uns und unserer dekadenten Gesellschaft, das ist eine uralte Sache. Sie sexuell anziehend machen, das bewegt alle Weltkulturen.« Er gießt sich Wodka nach.

Fabiola, das Modell, schaut etwas irritiert. Das Ausziehen fällt ihr sowieso nicht leicht. Und was dieser Wiener Bildhauer, dieser Klotz von einem Kerl in seinen schwarzen, schweren, schiefgelaufenen Stiefeln,

Sonderborg

da freimütig erzählt, ist nicht geeignet, ihre Ängste zu besänftigen. Hrdlicka steht vor ihr und streicht sich mit seinen großen Händen übers stoppelige Kinn: »Die is perfekt, was soll i da no schöner machn.« Aber dann langt er zu. In einem kleinen Eimer hat er sich Heilerde angerührt zu einem geschmeidigen braunen Teig. Vorsichtig, nur mit den Fingerspitzen, beginnt er, Füße und Unterschenkel von Fabiola damit einzureiben. Arbeitet sich über die Schenkel hoch zum Hintern, nimmt nun die Hände voll, klatscht ihr das Zeug an den Körper und verreibt es mit beiden Händen.

Er fängt an zu schnaufen. »Schminken ist ein Urtrieb«, sagt er, sein Wienerisch wird immer ausgeprägter, »in Wien geht man gern ins Gegenständliche. Ich mach' jetzt aus der Frau ein Objekt.« Fabiola schaut immer kühler in die Ferne, Hrdlicka läuft langsam warm: »I bin a haptischer Typ, i greif die Sachn gern an.« Als er ihren üppigen Busen auch mit Lehm eingeschmiert hat, bekommen seine Backen Farbe. »Das Zeug wird auch noch heiß, wann ma drübafoat. Ma spürt die Körperwärme.«

Nun ist Fabiola ganz mit Heilerde bedeckt, nur der Schamberg bleibt weiß: »Den hab i wie a Insel stehn lassn, a Symbol, dadrum dreht sich das Leben.« Er schaut sein Werk verliebt an: »Reizvoll, die gscheite Frau, die sich in ein Objekt verwandelt.« Hrdlicka faßt ihr vergnügt unter den Busen und küßt sie auf die Backe. Fabiola schaut so feindselig drein, wie man es nur mit zwanzig kann.

Hrdlicka ist ein Provokateur – in der Kunst, im Alltag und in der Politik. Seine Denkmäler erregen regel-

mäßig öffentliches Ärgernis. Daß er es wagt, immer noch Sozialist zu sein, hat ihm, zu Unrecht, den Ruf eingetragen, er sei »Stalinist«. Aber das ist ihm »eh Wurscht«. Und die ungeschminkte Darstellung seiner sexuellen Vorlieben, seiner Lust an Fesseln, großen Ärschen und sado-masochistischen Spielereien, heizt immer wieder Kirche und Feministinnen zu Protesten an. Auch diese Kritik läßt ihn kalt. Was ihn nur ärgert, ist die beschränkte Phantasie der Leute: »Wann die so was sehn, können's nur an Vergewaltigung denken.« Er denkt an Lust.

Nach der Schlamm-schlacht sitzen wir wieder um den Tisch, es wird Wodka eingegossen. Seine Assistentin bringt eine Brotzeit. Hrdlicka schneidet uns dicke Scheiben Brot ab, schmiert Schmalz drauf, dazu gibt es scharfe Peppernoni aus dem Glas. Die Assistentin hat Stöckelschuhe an, mit goldenen Absätzen, die zehn Zentimeter hoch sind. Die Zeitschrift »Emma« hatte ihn einst angegriffen, weil er im Fragebogen der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung« zugab, an Frauen schätze er besonders »hohe Hacken«.



Für den Stuttgarter K. R. H. Sonderborg muß das Malen »ganz schnell gehen«. Bildtitel: »10 Uhr 05 bis 10 Uhr 07«

Auf unsere Frage, was ihn daran so reizt, lacht Hrdlicka wie ein Kobold: »Gehn'S, schau'n'S sich doch um auf der Straße. Man kann noch so viel predigen, daß die Frauen gesund herumlaufen sollen in flachen Schuhen – aber was tun sie?«

Die Berliner Malerin Elvira Bach malt ausschließlich Frauen. Und die stehen auch auf Stöckelschuhen, ausschließlich. Aber bei ihr sind sie nicht – wie bei Hrdlicka – ein »erotisches Signal« an die anderen: »Die Frau will nicht den Männern gefallen, sie gefällt sich selbst darin.«

Ob sie eine feministische Malerin ist? »Vielleicht bin ich ein bißchen beeinflusst, aber ich habe mit dieser Bewegung nichts zu tun. Gruppen, die andere ausschließen, habe ich schon immer langweilig gefunden.«

Elvira Bachs Frauen sind groß und kräftig, mit breiten Schultern, ausgeprägten Hüften, vollen Brüsten, langen Armen und riesigen Händen. Doch diese großen, selbstbewußten Frauen stehen auf kleinen Füßen. In den Schuhen mit den hohen Hacken wirken sie »stark und schwach zugleich. Stark, weil sie sich schön finden und weil ein spitzer Absatz notfalls auch eine Waffe ist. Und schwach, weil man in den

Dingern nicht weglaufen kann.« Als Feministinnen ihr vorwarfen, sie verherrliche diese männlichen »Unterdrückungsinstrumente«, antwortete ihnen Elvira Bach: »Zieht sie halt aus und läuft dann weg.«

Erotik und Sex waren von Anfang an ihr zentrales Thema: »Letztendlich dreht sich alles darum.« Ihre starken Weibsbilder klettern auf Kokospalmen, reiten lustvoll auf dem roten toten Sporn einer Anthurie oder reckeln sich, mit Kirschen und Erdbeeren spielend, auf einem Tisch.

Als wir sie in Berlin besuchen, sieht Elvira Bach aus, als sei sie einem ihrer Bilder entstieg. Die wilden, schwarzen Locken hält ein giftgrünes Band nur mühsam zusammen, ihre dunklen Augen funkeln, die Lippen sind grellrot geschminkt, ihre Bluse mit den großen, wilden Blumen hängt über die schwarzweiß geringelte Strumpfhose. Aber anders als ihre Bilder ist sie zurückhaltend, fast schüchtern: »Das liegt mir nicht, viel zu erklären. Was ich sagen will, male ich.«

Während sie mit leiser Stimme erzählt, mischt sie in Plastikschüsseln leuchtende Farben an. Mit einem breiten Pinsel und schnellen, kräftigen Bewegungen malt sie in wenigen Minuten drei Frauen auf die Leinwand. Davor stellt sie Fabiola. »O Gott«, sagt sie, als die echte Nackte vor den drei Acryl-Grazien steht, »die hat ja keine Stöckelschuhe an.«

Kein Problem, es ist einfacher, in dieser Ecke von Kreuzberg einen schrägen Schuhladen zu finden, als einen Bäcker, der morgens um zehn Uhr schon offen hat. ✕

Mitarbeit: Prof. Günther Wirth/Berating; Monika Wittig/Art Agency; Martina Wahl/Assistent



Aus Protest gegen das letzte »Schrottmilchjahrzehnt« in der Kunst steckt der Kölner Charly Banana das Modell in eine »Warnstreik-Montur«